

scheinlich, daß der Anteil größer sein wird, wenn man auch noch alle übrigen Gärtnereibran-chen mit in Betracht zieht, nämlich die Gemeindebetriebe, die herrschaftlichen Privatgärtnereien und alle sonstigen. Über diese gibt uns die Reichsstatistik leider keine Auskunft. Es gibt bisher nur eine einzige amtliche Erhebung, die auch diese Betriebe berücksichtigt hat, das ist die am 2. Mai 1906 für das Königreich Preußen veranstaltete amtliche Gärtnereistatistik; diese ist aber nach andern Gesichtspunkten hin vorgenommen worden, und sie bietet darum nur geringen Anhalt zu Vergleichszwecken. So zum Beispiel sind in diese Statistik auch alle selbständigen Blumengeschäfte einbeschlossen worden, die, wie bekannt, unter 100 etwa 90 weibliche Personen beschäftigen. Es sei aber hier mit angeführt, daß nach dieser Statistik von je 100 Arbeitern (gelernte und ungelernete zusammen) in der Gesamtgärtnerei rund 30 weibliche sind. — Rechnen wir nun wieder das weibliche Personal in den Blumengeschäften ab, so dürfte sich etwa der Ausgleich dahin ergeben, daß wir sagen können: In der Gesamtgärtnerei (Erwerbs- und Nicht-Erwerbsbetriebe) sind rund 25 vom Hundert weibliche Arbeitskräfte, und zwar so gut wie nur ungelernete.

Es ist danach zuzugeden, daß die weibliche Arbeitskraft auf dem gärtnerischen Arbeitsmarkte eine beachtenswerte Konkurrenz ausmacht, die im Wachsen begriffen ist. Da nun weiter allgemein bekannt, daß die Frauenarbeit schlechter bezahlt wird wie Männerarbeit, so liegt in dieser weiblichen Arbeitskraft auch ein Zustand vor, der lohndrückend wirkt. Ein zweifellos wichtiger Grund, der Frauenarbeit in unserm Berufe Aufmerksamkeit zuzuwenden. Von Organisationswegen ist in dieser Hinsicht bisher aber so gut wie noch nichts getan worden; das müssen wir zugeben, und wir haben darum anscheinend Grund, uns dieserhalb ein wenig zu schämen. Anscheinend —, ob wirklich, das wird noch zu erörtern sein. Jedenfalls steht aber schon soviel fest: Wenn der „Verband für handwerksmäßige und fachgewerbliche Ausbildung

der Frau“ damit, daß er den Gärtnerberuf mit weiblichen Lehrlingen beglücken will, auf einem richtigen Wege ist, dann sind wir als Gewerkschaftsorganisation von diesem Ver-bande bereits beschämt worden. Wir werden da gleich zur Klarheit kommen.

III.

Der „Verband für handwerksmäßige und fachgewerbliche Ausbildung der Frau“ hat die These aufgestellt: „Wenn die Töchter des Arbeiter- und Mittelstandes sich zu gelernten Berufsarbeiterinnen ausbilden, werden sie bessere Löhne erzielen, und sie werden dann nicht mehr zu Lohndrückern der gelernten Arbeiter.“

Ist diese These richtig? Wenn sie richtig ist, dann muß sie auch ganz allgemein für männliche Arbeiter richtig sein. Ganz nackt genommen heißt sie nämlich: „Der gelernte Berufsarbeiter, weiblichen und männlichen Geschlechts, erhält höhere Löhne wie der ungelernete.“ Theoretisch, das heißt nur-theoretisch betrachtet, muß das richtig sein; aber die dazu herangezogene Theorie muß man der Rüstkammer der bürgerlichen Nationalökonomik entleihen. Man kommt zu jener Schlußfolgerung, wenn man von der unzweifelhaften Tatsache ausgeht, daß gelernte Berufsarbeit wirtschaftlich mehr Werte schafft als die ungelernete. Es ist wahr: Gelernte Berufsarbeit ist wertvoller; sie leistet mehr wie die ungelernete. Aber es trifft nicht zu, daß sie darum auch besser bezahlt, daß der gelernte Berufsarbeiter darum auch besser entlohnt wird wie der ungelernete. Arbeitskraft ist und bleibt in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung eine Ware. Wenn nun die Ware „gelernte Arbeitskraft“ dauernd in größerer Masse vorhanden als nach dem Stande der Technik eines Berufs benötigt wird, dann sinkt deren Preis; wie weit dieser Preis sinken kann, das zeigt sehr anschaulich unser Gärtnerberuf: Vor zwei Jahrzehnten standen ganz allgemein die Gärtnergehilfenlöhne noch unter den Löhnen der ungelerneten Arbeiter, und heute stehen die Gehilfenlöhne nur erst in den Großstadt- und

in den entwickelten Industriebezirken mit den Arbeiterlöhnen gleich und in einigen Ausnahmen fallen über diesen. In Dresden zum Beispiel erhalten die Handelsgärtnergehilfen noch heute weniger wie die in denselben Betrieben tätigen ungelerneten Arbeiter, auch in Berlin und Hamburg, — von andern Plätzen garnicht erst zu reden. Die Ausnahmen, in denen die Gehilfenlöhne die Arbeiterlöhne bereits überragen, sind übrigens fast nur in der Landschaftsbranche zu finden.

In der Gärtnerei trifft es also nicht, wenigstens heute noch nicht, zu, daß die Ungelernten die Lohndrücker der Gelernten sind; hier ist es vielmehr umgekehrt: die wirklichen Lohndrücker sind für die Gelernten und für die Ungelernten die Gehilfen, also die Gelernten selbst. Sie sind das, weil durch eine übertriebene Lehrlingszuchterei mehr Gelernte auf den Arbeitsmarkt geworfen werden als der Beruf benötigt.

Nun sagten wir allerdings, daß in den Bezirken der Groß- und der entwickelten Industriestädte sich teilweise schon eine Änderung vollzogen hat; wir dürfen hinzufügen, daß nach einem Jahrzehnt die Änderung aller Wahrscheinlichkeit noch viel merklicher sein wird. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dann in diesen Bezirken ganz allgemein die Gehilfenlöhne mit den Arbeiterlöhnen gleich und über diesen stehen werden. Welche Umstände aber bewirken diesen Umschwung? Die erfolgreichen Gewerkschaftskämpfe! Und wodurch werden diese Kämpfe ermöglicht? Durch starke Organisationen! Und woher kommt die Stärke dieser Organisationen? Durch die Aufklärung der Massen. Die Aufklärung allein tut's aber auch nicht. Es muß dazu erst der wirtschaftliche und soziale Boden vorhanden sein! Dieser Boden war gegeben, als und wo — die Lehrlingszuchterei soweit zurück gegangen war, daß die Massenbeschäftigung der Lehrlinge die Bewegung nicht mehr illusorisch machen konnte.

Alle Fortschrittsmöglichkeit für die Gelernten unsres Berufs liegt in dem weiterem Rückgang der Lehrlingszuchterei. Das ist ganz klar. Und darum wird jeder, der uns einen neuen Strom

Feuilleton.

Wie ernähren wir uns am zweckmäßigsten und billigsten?

Diese für das leibliche und geistige Wohl unsres Volkes so überaus bedeutungsvolle Frage beantwortet in ebenso klarer wie zweckmäßiger Weise ein Heftchen der „Naturwissenschaftlichen Volksbücher“, die die bekannte Gesellschaft der Naturfreunde „Kosmos“ der langen Reihe ihrer verdienstlichen Veröffentlichungen kürzlich angegliedert hat. Wir entnehmen dem Schriftchen folgende beherzigenswerten Leitsätze über das Stillen der Kinder: Die richtige Ernährung in der Kindheit liefert die Grundlage für die spätere körperliche Entwicklung; deshalb ist es von allergrößter Wichtigkeit, wie das Kind als Säugling und in den ersten Lebensjahren ernährt wird. Ein Kind, das an der Mutter Brust ernährt wurde, erhält damit die beste Grundlage zu einer späteren gesunden Entwicklung und zu seinem kräftigen Gedeihen. Ein Kind jedoch, das diese einzig richtige, von der Natur geforderten Ernährung entbehrt und künstlich mit Kuhmilch oder mit Kindermehlen aufgezogen wird, muß diese unnatürliche Ernährung während der Säuglingsperiode, in welcher der Mensch in Bezug auf seine Ernährung am allerempfindlichsten ist, oft sein Leben lang büßen, und seine vielfach geschwächten Verdauungsorgane erinnern es immer wieder daran, wie sehr es den andern, glücklicheren in dieser Beziehung, nachsteht, denen diese unersetzliche Wohltat zuteil wurde. — Möge deshalb jede Frau, die Mutter wird, dessen eingedenk sein, daß sie mit dem

Stillen des Kindes nicht nur diesem, sondern sich selbst die allergrößte Wohltat erweist. Mit dem Stillen wird ihr Fruchthalter, wie durch nichts andres, nach der Geburt normal zurückgebildet und erstarkt, während er beim Unterlassen des Stillens in erheblichem Maße geschwächt wird; dabei ver wächst die Mutter immer mehr mit dem Kinde, das sie nährt, ja opfert sich, wenn es sein muß, für dieses. Und mit der Muttermilch erhält das Kind nicht nur seine ihm allein zuzugedende natürliche Nahrung, sondern auch das höchste denkbare Maß von Gesundheit, indem in der Muttermilch die Verdauung befördernde, die Resorption anregende und sogar vor allfälligen Erkrankungen bewahrende Stoff auf es übergehen. So schützt die säugende Mutter ihr Kind nicht bloß äußerlich gegen alle ihm drohenden Gefahren, sondern mit ihrer Milch auch innerlich gegen alle Schädigungen, die es treffen könnten. Und dieser unschätzbaren Wohltaten gehen alle Kinder verlustig, die die Muttermilch entbehren und damit oft den Grund zu lebenslänglichem Siechtum, in jedem Falle aber zu körperlichen Nachteilen und damit zu Minderwertigkeit für den späteren Kampf des Lebens legen. —

Wie die Muttermilch um so fettreicher ist, je kälter das Klima ist, in welchem der Säugling aufwächst, dagegen um so zuckerreicher ist, je wärmer das umgebende Klima, überhaupt im Laufe der Laktation sich in ihrer ganzen Zusammensetzung auf das wunderbarste den jeweiligen Bedürfnissen des Säuglings anpaßt, wie es unser klügelnder Verstand niemals auch nur annähernd zu treffen vermöchte, so hat der Instinkt den Menschen eingegeben, ihre Nahrung den klimatischen Bedürfnissen entsprechend zu wählen. So ernährt sich der Mensch überall in einem

kalten Klima mit fettreicher Nahrung, wie sie ihm die aus Gründen des Wärmeschutzes mit Speck durchwachsenen Tiere dieser Zonen darbieten, da das Fett weitaus der ausgiebigste Wärmebildner ist; in einem warmen Klima jedoch meidet er spontan diese Fettkost, um seine Nahrung vorzugsweise in fettarmer, aber stärkemehl- und zuckerreicher Pflanzenkost zu wählen. Wie er dort unter einem kalten Himmelsstriche, wo die Vegetation infolge der ungünstigen Lebensverhältnisse und der ungenügenden Belichtung ihm keine Subsistenzmittel bot, zum Jäger wurde, dem das tran- und speckreiche Wildbret zur Nahrung dient, so wurde er in einem warmen Landstriche zum Sammler süßer Früchte und mehreicher Samen und Knollen, wie nahrhafter Wurzeln und anderer Pflanzenteile, der auf einer späteren Kulturstufe diese ihm unentbehrlichen Nahrungsmittel selbst anpflanzte und mit der Zeit durch stetige Auswahl und Weiterzucht der ihm dienenden Formen immer ertragsreicher gestaltete. Und wir, die wir in einem wechselnden Klima leben, bevorzugen im Sommer die uns dann reichlich zu Gebote stehende Pflanzenkost, im Winter dagegen fettreiches Fleisch und mit Butter oder irgendwelchem andern Fett geschmälzte Mehlspeisen. K.-K.

— Die Abendburg. Chronika eines Goldsuchers in zwölf Abenteuern von Bruno Wille. Unter diesem Titel erscheint im neuen Jahrgang der illustrierten Romanbibliothek „In Freien Stunden“ (Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68) ein Roman, auf den wir hiermit unsere Leser noch einmal ausdrücklich aufmerksam machen wollen.

Also ein Goldsucher-Roman? Ja, aber keiner von der alltäglichen Sorte. Der Roman eines

von Lehrlingen zuführt, uns Lohn drücker zuführen, und doppelt fühlbar würde der Lohn druck, wenn diese Lehrling weibliche wären. Denn es besteht nun einmal die Tatsache, daß die weiblichen Arbeitskräfte stets billiger arbeiten wie die männlichen; dieses Verhältnis ist vorhanden in der Schicht der Ungelernten, und es wiederholt sich in der Schicht der Gelernten. Seine Begründung findet es in Einrichtungen, die ein „Verband für handwerksmäßige und fachgewerbliche Ausbildung der Frau“ nicht beseitigen will und auch nicht kann; denn diese Einrichtungen sind meist Wesensbestandteile der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und der in dieser wurzelnden Erziehungsmethoden für den weiblichen Teil des Volkes.

Die kapitalistische Wirtschaftsweise wertet den Arbeiter jeder Art nur als Ausbeutungsobjekt. Der Lehrling ist in der Gärtnerei gemeinhin noch das lukrativste; darum beschäftigt man so viele und nur darum. Das ganze heutige Lehrlingswesen dient lediglich den Ausbeutungsinteressen. Das, was ein Lehrling heutigentags in drei Lehrjahren erlernt, könnte er ganz gut in einem erlernen, wenn der Lehrherr seine Aufgabe ernst und gewissenhaft nehmen würde.

Die immer mehr sich vollziehende Spezialisierung des Gärtnereibetriebes bringt es mit sich, das prozentuell immer weniger „Gelernte“ benötigt werden und bringt es mit sich, da die Ausbildung mehr in Spezialzweigen erfolgt, daß auch die Lehrzeit nicht mehr so lang sein braucht wie sie jetzt ist.

Und da glaubt man dem weiblichen Geschlecht einen Dienst zu erweisen, wenn es sich in einer dreijährigen sogenannten Lehrzeit zu „gelernten Gärtnerinnen“ ausbilden läßt? Dieser Dienst würde ein noch verhängnisvollerer werden wie der, der den männlichen Lehrlingen erwiesen wird: die jungen Gärtnergehilfinnen bekämen einen Lohn, der nicht einmal an den Lohn der ungelerten Arbeiterin heranreichte. Sie würden mit ihrer Berufslehre also einfach betrogen sein.

Wir sehen uns also genötigt zu sagen: Der „Verband für handwerksmäßige und fach-

gewerbliche Ausbildung der Frau“ ist dabei, das Pferd vom Schwanz aus aufzuzäumen.

Nicht das Fehlen einer „ordnungsgemäßen Lehrzeit“ ist es, das die Löhne drückt, sondern der Mangel an allgemeiner Bildung und besonders der sozialen Bildung. Gebildete Arbeitermassen organisieren sich gewerkschaftlich und kämpfen um die Verbesserung ihrer Lage, — ob es männliche oder weibliche sind. Ungebildete aber verharren in Lethargie. Die Mittel sind also: Hebung der Volksbildung durch Verbesserung der Volksschulen, und durch die allgemeine Fortbildungsschule mit Besuchspflicht für alle männlichen und weiblichen Personen aller Erwerbsschichten bis zum 18. Lebensjahre. Schließlich Ausbau dieser Schulen nach der fachgewerblichen Seite hin, sodaß theoretischer und praktischer Unterricht für die einzelnen Berufe erteilt werden kann. (Die aber über dieses Alter schon hinausgewachsenen Arbeiter und Arbeiterinnen sind zu bilden durch die gewerkschaftliche und die politische Organisation, deren Vorträge, Kurse, Fach- und Tageszeitungen.)

Die heute noch übliche Berufslehre hat sich zumeist überlebt, da sie nicht der Ausbildung, sondern nur der Ausbeutung dient. Die wirtschaftlich-soziale Entwicklung läuft in der Richtung, daß diese Berufslehre schließlich aufgesteckt werden muß und daß nachgrade an ihre Stelle die in Lehrwerkstätten tritt, die Staat und Gemeinde in Verbindung mit der Fortbildungsschule zu unterhalten haben und zu denen jeder Zutritt hat.

Wer also den sozialen Fortschritt fördern will, der darf nicht dort anknüpfen, wo der Niedergang ist, sondern der muß sich dem neuen Werden zuwenden. Das möchten wir auch jenem Verband sagen, ganz besonders mit Beziehung auf den Gärtnerberuf. Junge Mädchen aus dem Mittel- und Arbeiterstande als Gärtnerinnen „ausbilden“ lassen, heißt diesen Mädchen Hoffnungen erwecken, die man außerstande ist, auch nur annähernd zu

füllen; heißt sie einer Existenz preisgeben, die sie später verfluchen werden.

Wenn der „Verband für handwerksmäßige und fachgewerbliche Ausbildung der Frau“ sich den Gärtnerberuf wirklich sorgfältig betrachtet hätte, wie er behauptet hat, dann hätte er ganz unmöglich dazu kommen können, diesen Beruf den heranwachsenden Töchtern des Mittel- und Arbeiterstandes zu empfehlen. Wenn er jetzt wenigstens so objektiv ist und allen, die sich etwa wirklich hierher verleiten lassen sollten, sagt, wie es in unserm Berufe aussieht, dann können wir sicher sein: es wird keinem Mädchen einfallen, sich in eine Gärtnerlehre zu begeben; ihre Eltern oder sonstigen Pfleger werden dann Einsicht genug besitzen und sie von einem Berufe zurückhalten, der nichts weiter wie Enttäuschung zu bieten vermag.

Sollte jener Verband sich gegen diese notwendige Aufklärung aber sträuben, dann werden wir das Erforderliche besorgen. —

Wie wir sonst zur Frage der Berufsbildung stehen, ist deutlich ausgesprochen im Geleitwort zu unserm „Fachblatt“ vom 8. Januar laufenden Jahres.

Die Konsumentenorganisation und die Sozialreform.

In der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau“ schreibt Professor Dr. J. F. Schär, Berlin: Das Endziel der Konsumgenossenschaft liegt in der Bildung einer Wirtschaftsgemeinde, in welcher die Produktion der Bedarfsgüter in den Dienst der Konsumtion gestellt wird und die Verteilung der Güter nach dem Prinzip der Gerechtigkeit stattfindet. Die unregelmäßige (anarchistische) Produktion soll in eine organisierte, d. h. dem Bedarf der Wirtschaftsgemeinde anpaßte, die arbeitsfreien Einkommen von Grundrente, Zins und Unternehmergewinn sollen in Arbeitsentgelt umgewandelt werden.

Wir haben von der individualistisch-kapitalistischen Gestaltung des Wirtschaftslebens zu lernen, wie der ungemessene Reichtum an Bedarfsgütern auf die rationellste Art erzeugt, wie durch die zweckmäßigste Verbindung von Natur, Arbeit und Kapital die höchste Produktivität erreicht wird, und

Abenteurers? Ja, aber kein Abenteuer der gewöhnlichen Art. Denn was hier in der fesselnden Sprache eines Dichters berichtet wird, sind nicht nur die äußeren vielfältigen Erlebnisse des Helden Johannes Martinus Tilesius, viel mehr noch sind es die inneren Schicksale eines Goldsuchers, der das Gold der Wahrheit und des Seelenfriedens zu erobren trachtet.

In Schlesien, im Riesengebirge, liegt die Abendburg. Keine trotzige Burg mit Wällen, Türmen und Mauern. Nur eine Steinmasse, nicht größer als ein niedriges Haus. „Ich war etwas enttäuscht“, erzählt der Held des Romans, „da meine Phantasie mir die Abendburg gewaltiger und mehr einer Burg ähnlich ausgemalt hatte... Wie ich aber das Düstere, Wüste, Einsame des Ortes empfand und dem wogenden Raunen des Windes lauschte, wandelte mich ein Staunen und Schauern an. Ich spürte nun wohl, daß hier die Stätte von Abenteuern und Wandern sein könne...“ Einst, so behauptet die Sage, habe an dieser Stelle ein prächtiges Königsschloß gestanden, sei aber verwunschen und in jenes wüste Gestein verwandelt worden. Zuweilen nur, je nach langem Zeitraum, in der Johannisnacht, erscheint das Schloß wieder in seiner alten Pracht. Aufgetan ist dann ein Tor, und wer eintritt, findet wohl Mulden voll Gold und bunten Edelsteinen.

Dieses Märchen bildet das Fundament des Romans, und diese Abendburg ist sein Mittelpunkt. Von hier aus strahlt nach allen Seiten das Licht, das uns den eigentlichen Charakter dieser Chronika verständlich macht. Weit fort von der Abendburg entfernt sich zuweilen die Handlung; wir tauchen unter in die Schrecken und Greuel des dreißigjährigen Krieges, wir erleben die Belagerung und den Brand von Magdeburg; auf vielen Irrwegen

wird der junge Johannes herumgetrieben, durch Abenteuer und Enttäuschungen aller Art trägt er sein Leben, — aber in der Ferne leuchtet wie ein pfadweisender Stern immer und immer wieder die Abendburg.

Johannes Tilesius versucht es zunächst, in Gemeinschaft mit seinem Onkel Tobias, den Geheimnissen der Abendburg auf die Spur zu kommen. Nach dem Golde, den Edelsteinen steht sein Sinn. Tobias, ein früherer Glasmacher, wohnt in Schreiberhau, nicht weit von der Abendburg. Er hat sich ein Laboratorium gebaut, dreht Pillen und beschäftigt sich vor allem mit der Magie; auf künstliche Weise Gold herzustellen, ist sein Streben. Der junge Johannes wird sein Schüler und Famulus. Beide sinnen darauf, den Zauber dieser Abendburg zu brechen. Ein italienischer Doktor tritt als Dritter in den Bund. In einer Sturmnacht — wirklich prächtig geschildert vom Verfasser — brechen sie auf, um die Schatzkammer der Abendburg zu sprengen. Ein leiser, unaufdringlicher Humor liegt über der köstlichen Szene, als sie ein Feuer anzünden, den Kessel aufsetzen und eine „Zauber-suppe“ kochen aus Pferdeblut, Alraunknoblau und den Pfoten eines Maulwurfs.

Aber das Wetter wirft ihnen die Bäume über die Köpfe, und der Zauber versagt...

Die Unruhen der Zeit treiben den jungen Goldsucher dann davon. Er wird auf seinen Irrfahrten in die Kämpfe des Dreißigjährigen Krieges geworfen, erwirbt sich die echtgoldige Liebe eines Weibes und feiert Hochzeit mit ihr in den Gewölben einer brennenden Kirche. Zwei Tage später fällt er in die Hände der Feinde...

Es ist unmöglich, den Reichtum des Romans in einer kurzen Inhaltsangabe auszuschöpfen. Das Leben des Helden ist ein Leidengang, und als es

ihm später gelingt, die Schätze der Abendburg wirklich zu entdecken, schlägt ihm auch das zum Bösen aus. Daraus endlich erwächst ihm die Erkenntnis, daß es nicht die äußeren Dinge sind, die den eigentlichen, den tiefsten Wert des Lebens ausmachen. Die Abendburg mit den echten, unvergänglichen Schätzen ist die menschliche Seele; denn in ihr kristallisieren sich die Erfahrungen unsres Lebens zu der zwar wehmütigen, aber goldenen Wahrheit, daß grade aus unsern herbsten Erfahrungen die innere Bereicherung fließt.

So erinnert dieser Roman in vielen Stücken an „Faust“, den Unerstättlichen, der fort und fort nach neuer Erkenntnis jagt. Nur daß Wille das faustische Begehren aus dem rein Geistigen mehr in die Sphäre der Empfindung, des Gemüts versetzt. Darum ist auch das Zeitkolorit, so fesselnd es auf den Leser wirkt, eigentlich nur ein zufälliger Umstand. Denn mehr oder weniger trägt der Mensch aller Zeiten, sofern er nicht seelisch tot ist, Züge des Johannes Martinus Tilesius an und in sich.

Bruno Wille, der Dichter und Philosoph, ist vielen Arbeitern bekannt. Er ist als Sprecher der freireligiösen Gemeinden, ein Bekämpfer der Dogmen und ein Prediger echter Menschlichkeit. Diesen Geist atmet auch der vorliegende Roman, in dem die Schaffenden viel Verwandtes mit ihren eignen Bestrebungen finden werden. Auch sie streben ja nach einem Kulturideal, das den äußeren und den inneren Menschen unabhängig machen soll vom Golde. Ihnen allen sei darum die Lektüre dieses wertvollen Romans, der von Künstlerhand illustriert worden ist, aufs wärmste empfohlen.

wie der Antrieb zur höchsten wirtschaftlichen Kraftentfaltung durch die freie Konkurrenz erhalten bzw. gekräftigt und gefördert werden kann. Reichtum erzeugen, ist das wirtschaftliche Problem.

Andrerseits ist es die Aufgabe des Staates und der freien gesellschaftlichen Bestrebungen, den sozialen Mißständen, die die kapitalistische Produktionsweise und die freie Konkurrenz notorisch gezeigt haben, zu begegnen; unter Beibehaltung der persönlichen Freiheit und der individualistischen Gestaltungskraft den Weg zu finden, wie der Reichtum an Natur- und Industrieproduktion befruchtend in alle Kanäle der sozialen Gliederung geleitet und jedem arbeitsfähigen und arbeitswilligen Menschen eine auskömmlich Existenz mit dem gerechten Anteil an Lebensgenuß und Lebensglück gesichert werden kann: den Reichtum gerecht zu verteilen, das ist das soziale Problem. Der Reichtum soll nicht dazu mißbraucht werden, daß nur einzelne wenige ihn sich aneignen, indessen große Massen des Volkes in Armut und Elend umkommen: sondern der Reichtum soll gesellschaftliche Funktionen annehmen und dadurch nicht nur die Armut mindern und aufheben, sondern durch die Förderung und Mehrung der Konsumkraft auch die Produktionskraft mehren. Der Reichtum soll Segen stiften und neuen Reichtum erzeugen.

Wie kann das Problem gelöst werden?

Die soziale Reform muß mit der Organisation der Konsumvereine beginnen, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Jeder Mensch ist Konsument; indem man also die Konsumkraft zum Ausgangspunkt der Vereinigung, des Zusammenschlusses, der Organisation macht, gewinnt sie breiteste Basis. Wir schaffen dadurch eine Wirtschaftsgemeinde, welcher alle Glieder kraft ihrer elementarsten Bedürfnisse angehören können. Die Qualität zur Mitgliedschaft bringt jedes Kind mit auf die Welt, jeder Mensch ist Konsument von der Wiege bis zum Grabe; sein Anschluß und seine Zugehörigkeit zur Wirtschaftsgemeinschaft der Konsumenten ist dokumentiert durch sein Dasein, durch die im Stoffwechsel begründeten Lebensfunktionen. Kein andres Band, selbst nicht das familiäre oder staatliche, ist so fest und unlösbar, wie das durch die Kosumgenossenschaft gegebene.

2. Aus diesem Grunde liegt auch in der Konsumentenorganisation die höchste wirtschaftlich-soziale Macht; sie ist stärker als alle Ringe und Truste der Welt, wenn sie zum Bewußtsein ihrer Kraft gelangt und national und international organisiert wird.

3. Naturgemäß schließen sich der Organisation der Konsumenten zunächst in zahlreichster Vertretung nur diejenigen an, die in ihrer Lebenshaltung eingeschränkt, mit Not und Entbehrung zu kämpfen haben; die gnötigt sind, ihr Einkommen in sparsamster Weise zur Erwerbung von Bedarfsgütern zu verwenden. Die Organisation der Konsumenten gestaltet sich daher zu einem Werke der sozialen Selbsthilfe der Arbeiter und der übrigen Angehörigen der unteren und mittleren Stände; wer hier tätigen Anteil nimmt, wird zum Mitarbeiter im Kampfe gegen Not, Elend, Entbehrung; er verrichtet ein menschenfreundliches Werk, das infolge des Charakters der Selbsthilfe viel höher anzuschlagen ist, als alle Formen der Mildtätigkeit, ja selbst der Mitarbeit an der Politik. Dem alten Sprichwort: „Armut kann die Armut am besten erziehen!“ setzen wir den Gedanken gegenüber:

Weder Staatskunst noch Mildtätigkeit vermögen das darbedende und notleidende Volk dauernd auf eine höhere Stufe der Lebenshaltung zu führen; nur die aus der Selbsthilfe herangewachsenen wirtschaftlichen, intellektuellen und moralischen Kräfte erkämpfen sich neue und bessere Lebensbedingungen; Selbsthilfe ist aber dem Schwachen nur möglich im genossenschaftlichen Zusammenschluß; sein größter und wertvollster Einsatz in die Genossenschaft ist seine Konsumkraft. Der einzelstehende Konsument schenkt seine Konsumkraft weg; der organisierte Konsument begründet mittels derselben seine Wohlfahrt.

Die Lage der Arbeitnehmer in den Gärtnereien von Homburg v. d. H.

Durch die Aufnahme einer Statistik über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den verschiedenen Branchen der Gärtnerei sind wir in die Lage versetzt, den Kollegen hier eine Übersicht zu geben. Homburg v. d. H., das bekanntlich ein berühmter Badeort ist und wo sich infolgedessen im Sommer viele Kapitalisten aus allen Weltgegenden einfinden, ist in bezug auf die Bezahlung seiner Arbeiter noch eine der rückständigsten Plätze.

Es ist eine alte bekannte Tatsache, daß die Gärtnerei-Arbeitnehmer in Badeorten zum größten Teil damit beschäftigt sind, den Herren Millionären und andern Kapitalisten während der Zeit ihrer Kur einen angenehmen Aufenthalt in der freien Natur zu bereiten, dadurch, daß sie die Gärten der Hotels und der Villen mit Blumen schmücken und immer in sauberem Zustand erhalten. Die Arbeiter in den Anlagen sind ebenfalls nur dazu da, diesen Herren den Aufenthalt angenehm zu machen, indem sie stets für peinliche Sauberkeit sorgen.

Es bestehen hier in Homburg 5 Handels- und Landschaftsgärtnereien; in diesen sind tätig 16 Gehilfen, 8 Arbeiter, 1 Frau und 2 Lehrlinge. Die Gehilfen erhalten Kost und Logis und monatlich 30 bis 40 Mk. Wo reiner Barlohn gezahlt wird, beträgt dieser wöchentlich 18 bis 24 Mk. Für den Lohnsatz von 24 Mk. kommt jedoch nur ein Obergehilfe in Frage. Die Arbeiter erhalten 3,00 Mk. bis 3,20 Mk. Tagelohn; die Frau pro Tag 2,00 Mk. Die Arbeitszeit beträgt in drei Betrieben Sommer und Winter 11 Stunden, in zwei im Winter nur 10 Stunden. — Dann gibt es noch 14 kleine Betriebe, die nur ab und zu jemand beschäftigen, im ganzen 7 bis 8 Mann ebenfalls bei freier Station und 30 bis 40 Mk. den Monat, elfstündige Arbeitszeit, zuweilen auch länger.

In den Kuranlagen, die der Firma Siesmayer in Frankfurt a. M. unterstehen, sind 6 Gehilfen und 8 Arbeiter als ständig tätig; im Sommer kommen noch 3 bis 4 Gehilfen sowie einige Arbeiter dazu, ferner noch 12 bis 14 Frauen. Bis Juni vorigen Jahres gab es hier Tagelohn, seitdem Stundenlohn, was eine Schlechterstellung bedeutet, da hierdurch im Winter der Lohn sinkt. Im Sommer kommt allerdings ein wöchentlicher Mehrverdienst von 60 bis 70 Pfg. heraus, im Winter jedoch eine Kürzung um 1,20 bis 1,40 Mk. Gehilfen erhalten 31 bis 36 Pfg. die Stunde. Die nur den Sommer über tätigen erhalten den Mindestsatz. Arbeiter erhalten 30 bis 32 Pfg., Frauen 15 bis 18 Pfg. Die Arbeitszeit beträgt im Sommer 11, im Winter 10 Stunden. Sonntagsarbeit ist eine Stunde kürzer.

Herrschaftsgärtnereien sind 5 vorhanden mit je einem Obergärtner. Insgesamt sind dann noch 15 Gehilfen, 8 Arbeiter und 12 Frauen, auch 2 Lehrlinge beschäftigt. Die Frauen haben nur Sommerarbeit. An Lohn erhalten Obergärtner 120 bis 180 Mk. monatlich, Gehilfen 65 bis 100 Mk. und teils Logis, Arbeiter 3,20 bis 3,40 Mk. den Tag, Frauen 2 Mk. Die Arbeitszeit beträgt in zwei Betrieben im Sommer 11, im Winter 10 Stunden; in zwei Sommer und Winter 11 Stunden, und in einem (Schloßgarten) im Sommer 10, im Winter 8 1/2 Stunden. — Zu diesen kommen noch etwa 28 Villengärten, in denen je 1 Gärtner tätig ist; diese Kollegen erhalten: 5 bei Kost und Logis 40 bis 60 Mk. monatlich, 23 erhalten 80 bis 120 Mk. und Wohnung. Die Arbeitszeit ist hier meist unregelmäßig und länger wie in den andern Betrieben.

Organisiert waren am Jahresschluß 1909 im ganzen 18 Mann (5 Gehilfen und 3 Arbeiter in der Erwerbsgärtnerei, 1 in den Kuranlagen, 8 Gehilfen in Herrschaftsgärtnerei, 1 Villengärtner). Ein noch recht trauriges Verhältnis.

Arbeiten wir also, daß es besser werde!

Für uns in Homburg gilt es, noch viel zu arbeiten, und wir müssen unser Hauptaugenmerk auf den Stellennachweis richten, damit wir Homburg nur mit organisierten Kollegen besetzen. Sehr bedauerlich ist es, daß die Kollegen von Frankfurt sich immer sträuben, hier Stellung anzunehmen, weil sie denken, sie kommen in Frankfurt besser weg. Wenn wir aber die offenen Stellen immer von organisierten Kollegen besetzen könnten, so wäre vielleicht manche Stelle heute besser. So werden sie immer von Unorganisierten besetzt, und da hat man immer lange zu tun, bis man die einmal gewonnen hat, und dann sind sie noch lange nicht überzeugt, um ihre Stellung verbessern zu können. Haben wir sie einmal soweit, dann wollen sie wieder etwas anderes sehen und verlassen dann Homburg.

Mir ist gewiß jeder unorganisierte Kollege willkommen, und ich verdenke es keinem, wenn er nach Homburg kommt und läßt sich hier aufnehmen; solche Kollegen können wir ja immer gebrauchen. Aber wie viele kommen, die wir nicht gewinnen können, und grade diese sind es, die sich in den Privatgärten festsetzen. Und darum haben wir auch hier noch keinen Einfluß.

Also, Kollegen in den Großstädten! Zögert nicht, wenn Ihr arbeitslos seid, und geht zu Euren Kollegen in den kleinen Städten, dort werdet Ihr notwendig gebraucht! Waideleich.

Der blaue Lehmann.

Uns wird geschrieben:

Die „Neue Berliner Gärtner-Börse“, (genannt der blaue Lehmann) bringt in ihrer No. 2 ds. Js. einen 85 cm langen (!) Artikel, in der sie über das „Gehilfenblatt“, das Organ der „nach sozialdemokratischem Rezept organisierten Gehilfen“ loszieht. Anlaß zu diesem Artikel gibt diesem vorzüglichen Wurstblatt der Leitartikel unsrer Allgemeinen Deutschen Gärtnerzeitung in Nr. 2 ds. Js., betitelt „Der alte Gärtner“. In letzterem werden, wie sich die Kollegen selbst überzeugen können, drei krasse Fälle vor Augen geführt, wie es uns Gärtnergehilfen im Alter ergehen kann, wenn wir verbraucht sind. Die Darstellung scheint dem blauen Lehmann gewaltig auf die Nerven gefallen zu sein, und da er nun, wie immer, Überfluß an Platz hat, bringt er an erster Stelle einen 85 cm langen Artikel mit dem Titel: „Mehr Mäßigung“.

Auf dieses Mäßigkeitsschmierer näher einzugehen, lohnt nicht weiter; ich will nur bemerken, daß die „geplatzen Zuckerschoten“ dem blauen Lehmann wie Blei im Magen zu liegen scheinen; denn über diese hat er sich besonders aufgeregt. Es ist daher Ehrenpflicht unsres Kollegen Albrecht, dem Artikelschreiber sofort einen Korb junge Karotten zu senden; es soll nämlich Leute geben, die Schoten allein nicht vertragen können.

Ich komme jetzt auf den eigentlichen Zweck dieser Zeilen, und der geht dahin: Kollegen, alle die ihr einen Einfluß auf den Einkauf von Samen, Pflanzen etc. habt (z. B. Privatgärtner, Obergärtner, leitende Gehilfen usw.) arbeitet dahin, daß niemals bei einer Firma, die in diesem Blatt inseriert, etwas gekauft wird; wenigstens bezieht Euch bei Euren Bestellungen nie auf dieses Blatt! Sucht in einer andern Zeitung die Inserate der Firmen und bezieht Euch auf diese! Sobald die Firmen sehen, daß sich bei Bestellungen niemand auf ihre Inserate in der „Neuen Berliner Gärtnerbörse“ bezieht, sie also ihr Geld umsonst ausgeben, werden sie dem Blatt ihre Aufträge entziehen, und das Ende vom Liede wird sein: der blaue Lehmann geht wieder eine Zeit lang oder auch für immer schlafen, wie schon öfters. Es sind jetzt schon ganz schöne Plätze für Inserate leer, auf denen es heißt: „Dieser Raum ist auf ein Jahr zu vergeben.“ Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr fern, wo das ganze Blatt auf lange Jahre zu vergeben ist.

Man sollte doch meinen, ein Blatt, das so schwer um seine Existenz zu ringen hat wie die „Neue Berliner Gärtnerbörse“, sollte vor allem die eine Tugend haben: Neutral sein!

Jos. Schneider,
Privatgärtner, Nieder-Schönhausen.

Soweit die Zuschrift, um deren Veröffentlichung uns ihr Einsender ersuchte. Beigefügt war noch in Original der „85 Zentimeter lange“ blaue Papierstreifen, der Artikelausschnitt aus dem blauen Lehmann; das erste uns übermittelte Lebenszeichen von dem Wiedererstehen eines Blattes, das vor einigen Jahren schon einmal den Versuch machte, sich dadurch eine Existenzmöglichkeit zu schaffen, daß es sensationslüsternen Stank verbreitete. Diesmal scheint es sich die Gehilfenorganisation als sein Angriffsobjekt ausgesucht zu haben — wohl nach dem Muster des Leipziger Pilz.

Seine Tendenz verrät das Blatt am deutlichsten, indem es schreibt: „Auch das... Schimpfen ist ein Geschäft, das immerhin noch etwas einbringt.“ Leuten vom Schlage des blauen Lehmann-Artikelschreibers ist eben alles Geschäft. Wer diese Leute richtig würdigen will, muß zuvor auf deren sittliches Niveau, eben das des Geschäftsmenschen hinabsteigen. Dazu haben wir keinen Trieb. Wir betrachten Inseratenblätter vom Schlage des blauen Lehmann, die da schimpfen, um „ins Geschäft zu kommen“, als ekelhafte Schmarotzerexistenzen.

Red. d. Allg. D. Gtzg.

Ein empfehlenswerter Arbeitgeber.

Unter dieser Überschrift glossierte ich in Nr. 5 unsrer Zeitung vom 11. Dez. v. Js. ein Gehilfengesuch der Firma Paul Lutz, Gärtnereibesitzer in Bingen-Scharlachberg. Ich habe mich überzeugt, daß die darin enthaltenen Beschuldigungen in allen Teilen unwahr sind. Nach Kenntnisnahme der in dem Geschäft geltenden Geschäftsordnung und nach sonstigen von Herrn Lutz gemachten, wir glaubwürdig erscheinenden Angaben, herrscht in dem Betriebe eine geregelte Arbeitszeit von 11 Stunden nebst ordnungsgemäßen Pausen, und ist die Beköstigung, soweit solche verabfolgt wird, eine gute. Von anderer Seite ist mir das Geschäft des Herrn Lutz als mustergültig bezeichnet worden. Die vor-

zügliche Küche sei unter anderm in erster Linie als besonders hervorragend hervorzuheben. Ich muß danach annehmen, daß ich mit den in meinem Artikel gemachten Angaben von meinem Gewährsmann getäuscht worden bin und nehme darum die betreffenden Beschuldigungen mit dem Ausdruck ernstlichen Bedauerns zurück.

Kummer, Hamburg.
Nachschrift der Redaktion. Der vorstehend erkenntliche Fall, oder vielmehr Reifall, möge jedem eine ernste Mahnung sein, sich bei Übermittlung von Angaben streng an die Wahrheit zu halten. Abgesehen davon, daß aus der Verbreitung von unwarhen Angaben den Verbreitern (und der Redaktion mit) sehr unliebsame Schereien erwachsen, und man sogar mit dem Strafgesetz in Konflikt gerät, macht es einen sehr schlechten Eindruck, wenn später öffentlich eingestanden werden muß, daß man falsch unterrichtet war. Auch das Ansehen unsrer Zeitung erleidet damit Einbuße.

Im allgemeinen können wir ja nicht klagen, daß unsre Mitglieder mit ihren Angaben nicht zuverlässig seien. Dann und wann unterschlipft aber doch mal solch Rauheim. Wir bitten also dringend, insofern man sich nicht andre Beweismittel beschaffen kann, jeden, der über eine Firma oder sonst Angaben macht, erst auf Herz und Nieren zu prüfen.

Wer da meinen sollte, die Verbandszeitung sei dazu da, gehässige Verdächtigungen zu verbreiten oder eine Ablagerungsstätte für Rachegefühle zu sein, dem setze man gehörig den Kopf zurecht. Wir kämpfen nicht gegen Personen, sondern gegen Mißstände, die wirklich vorhanden sind.

Jahresbericht der Ortsverwaltung Frankfurt a. M.

An der Schwelle des Jahres 1909 hatten wir eine bis dahin unerhörte Arbeitslosigkeit zu verzeichnen, und diese hat uns auch mit nur kurzen Unterbrechungen das ganze Jahr hindurch gespensterisch begleitet. Die Ursachen dieser Erscheinung sind zu einem Bruchteil in den ungünstigen Witterungsverhältnissen des vorigen Winters, im übrigen aber in dem sehr schlechten Geschäftsgang der Landschaftsgärtnerei, hervorgerufen durch die allgemeine Wirtschaftskrise, zu suchen. Erst um Mitte März trat Nachfrage nach Arbeitskräften ein, dann allerdings in so starkem Maße, daß wir den Anforderungen nicht entfernt genügen konnten. Aber schon nach Pfingsten war es mit der Arbeitsgelegenheit vorbei. Wiederum trat eine vollständige Stockung auf dem Arbeitsmarkte ein. Diese währte bis 15. Oktober, worauf wieder auf die Dauer von vier Wochen Arbeitsgelegenheit eintrat. Seitdem lastet die Arbeitslosigkeit wieder wie ein Alpdruck auf uns.

Größere Neuanlagen, in denen wir in früheren Jahren immer eine Anzahl Kollegen unterbringen konnten, kamen während des ganzen Jahres überhaupt nicht zur Ausführung, und auch die üblichen „Vorgärten“ kamen nur vereinzelt vor.

Dieser schlechte Geschäftsgang in der Landschaftsgärtnerei übte naturgemäß auch auf die übrigen Branchen einen ungünstigen Einfluß aus. Nach durchaus zuverlässiger Schätzung ist die Zahl der am Orte beschäftigten Gärtner und Gartenarbeiter gegenüber dem Vorjahre um gut 25 Pro. zurückgegangen. Auch in Frankfurt a. M. scheint der Landschaftsgärtner, ähnlich wie in den norddeutschen Großstädten, immer mehr zum Saisonarbeiter herabzusinken. Diese Entwicklungstendenz, vereinigt mit einer schweren Wirtschaftskrise, mußte mit Naturnotwendigkeit die eingangs geschilderte Arbeitslosigkeit während den Sommer- und Wintermonaten zeitigen.

Und trotzdem sind wir in der Organisation vorwärts gekommen. Ist es schon keine Kleinigkeit, während der Wirtschaftskrise die Organisationen auf ihrer Höhe zu halten, so fällt gerade in diesen Zeiten ein Fortschritt besonders ins Gewicht. Freilich, eine sprunghafte Entwicklung haben wir nicht zu verzeichnen, aber der Fortschritt war ein steter und ruhiger. Die Mitgliederzahl erhöhte sich im Jahresdurchschnitt um 30. Die Entwicklung der beiden letzten Jahre wird am besten durch folgende Tabelle illustriert:

Verkaufte Beitragsmarken:			
1908		1909	
1. Quartal	2434	1. Quartal	2950
2. „	2627	2. „	3339
3. „	2853	3. „	3408
4. „	3057	4. „	3248
Arbeitslosenmark.		Arbeitslosenmark.	
wurden verausg.	234	wurden verausg.	910
	11 205		13 855

Mithin gelangten 1909 2650 Marken mehr zur Ausgabe.

Auffallen dürfte für das Jahr 1909 die hohe Zahl verabfolgter Arbeitslosenmarken, doch ist die Ursache dafür in der schon angeführten riesigen Arbeitslosigkeit zu finden.

Die finanzielle Seite sieht so aus:

Einnahmen:	
Kassenbestand von 1908	Mk. 825,95
213 Aufnahmen à Mk. 0,50	106,50
Für Beiträge	5791,80
131 Kalender à Mk. 0,75	101,25
Festüberschüsse	388,25
Kapitalzinsen	17,91
100 Protokolle à Mk. 0,10	10,—
Kartenüberschuß	1,20
Rechtsschutz	30,—
Summa	Mk. 7272,86

Ausgaben:	
Agitation	Mk. 62,58
Für die Schweden	50,—
Notunterstützung aus der Lokalkasse	39,—
Bibliothek und Bildung	127,67
Für Einkassierung usw.	305,96
Materialien, Miete usw.	300,80
Porto und Drucksachen	194,05
Kartelle und Arbeitersekretariate	197,41
Fahrgelder	26,30
Defizit bei Festlichkeiten	6,09
Verschiedenes	5,06
An den Agitationsbezirk	388,38
An die Hauptkasse gesandt	4651,75
Summa	Mk. 6355,05

Einnahmen	Mk. 7272,86
Ausgaben	„ 6355,05
Kassenbestand	Mk. 917,81

An Unterstützungen gelangten zur Auszahlung:

Arbeitslosenunterstützung	Mk. 677,—
Krankenunterstützung	„ 63,—
Reiseunterstützung	„ 56,—
Lokalunterstützung	„ 39,—
In Summa	Mk. 835,—

Die Fluktuation ist noch immer eine sehr starke, was schon daraus hervorgeht, daß trotz der 213 Neuaufnahmen die Mitgliederzahl sich nur um 30 erhöhte. Schuld daran dürfte zu einem großen Teile die selten günstige geographische Lage Frankfurts sein, was manchen Kollegen veranlaßt, hier einmal kurz Station zu machen. Trotzdem macht sich eine immer stärkere Stabilität bemerkbar. So hatten wir früher verheiratete (und somit ortsansässige) Kollegen fast gar keine in der Organisation, heute ist aber deren Zahl bereits auf 57 angewachsen.

Nahezu die Hälfte der Mitglieder ist in Handelsgärtnereien tätig. Die Landschaftsgärtner wollen in ihrer Mehrheit die Notwendigkeit gewerkschaftlichen Zusammenschlusses noch immer nicht anerkennen. Die Privatgärtner weist 52 Organisierte auf. Dies Resultat ist sehr erfreulich.

In der Agitation ist gegen früher ein völliger Umschwung eingetreten. Während noch vor wenigen Jahren die Mehrzahl der Mitglieder in Versammlungen aufgenommen wurde, wird diese Art der Mitgliederwerbung immer seltener, ja, es kann ruhig gesagt werden: „sie hat sich überlebt.“ Die mündliche Agitation auf der Arbeitsstelle, beim Arbeitsnachweis usf. sowie die Hausagitation haben die alte Form verdrängt resp. ersetzt.

Diese Entwicklung hat auch das Versammlungswesen beeinflußt. So hatten wir im ganzen Jahre, mit Ausnahme der „Rechtsfragen“-Versammlungen, keine öffentlichen Versammlungen. Bei den Mitgliederzusammenkünften bietet sich daher jetzt weit mehr Gelegenheit, Aufklärung zu verbreiten und die Kollegen in das Wesen der Arbeiterbewegung zu vertiefen. Es gilt als Prinzip, möglichst in jeder, auch der kleinsten Bezirksversammlung, einen Vortrag halten zu lassen. Dies geschieht meist von Kollegen; nur bei den Ortsverwaltungsversammlungen werden ab und zu fremde Redner hinzugezogen.

Zu Bildungszwecken wird eine reichhaltige Fachbibliothek unterhalten und steht den Kollegen auch jederzeit noch die Zentral-Arbeiterbibliothek, die sich mit dem Büro in einem Hause befindet, zur Verfügung. Ferner erhalten die Kollegen durch unsre Mitgliedschaft beim „Ausschuß für Volksvorlesungen“ Karten zum Opern- und Schauspielhaus zum Preise von 40 Pfg. Außerdem für Vorstellungen des Rhein-Mainischen Verbandstheaters, sowie zu Konzerten, Kammermusikabenden und Lehrkursen der verschiedensten Art. Dazu kommen noch die reichhaltigen und gediegenen Darbietungen des Arbeiterbildungsausschusses. Dieser bietet für

wenig Geld nur wirklich Gutes. An Bildungsmöglichkeiten fehlt es nicht; es wäre nur zu wünschen, daß die Kollegen noch mehr als bisher davon Gebrauch machen würden. Im Sommer gelangten auch zweimal Grátiskarten zum Besuche des „Zoo“ an die Mitglieder zur Ausgabe; einmal unter fachmännischer Führung. Auch für den Palmengarten gab es dreimal Freikarten.

Die Verlegung des Büros ins Gewerkschaftshaus hat sich sehr gut bewährt. Mit Beginn des Jahres 1910 finden auch die Versammlungen des Bezirks Frankfurt und der Ortsverwaltung regelmäßig im Gewerkschaftshause statt. Damit ist auch das Verwaltungs- und Versammlungswesen mehr auf einen Punkt konzentriert, was eine weitere Erleichterung für die Mitglieder wie für die Leitung bedeutet. Bei dem heutigen Stande der Organisation brauchen wir einen Lokalwechsel nicht mehr zu scheuen.

Auf dem Arbeitsnachweis meldeten sich 373 Arbeitslose. Gemeldet wurden 426 Stellen, besetzt 197.

Die Postausgänge, allein der Ortsverwaltung, belaufen sich auf: 168 Postkarten, 431 Briefe, 6 Pakete, 21 Geldsendungen, 22 Wertsendungen, 3498 Drucksachen. Insgesamt: 4146. Die Zahl der Drucksachen ist deshalb eine so große, weil die Zeitung von uns an die einzelnen Bezirke der Ortsverwaltung gesandt wird. Versammlungszettel wurden viele Tausend vervielfältigt.

Kurz vor Jahresschluß haben die Mitglieder der Ortsverwaltung mit großer Majorität noch eine Beitragserhöhung beschlossen, die am 1. Januar inkraft getreten ist. Dieser Beschluß wurde mit seltener Einmütigkeit gefaßt, und es hat dieserhalb nicht ein Kollege seinen Austritt erklärt. Dies ist ein neuer Beweis innerer Festigkeit der Organisation am Orte.

Von allgemeinen Bewegungen zugunsten besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse mußte, in anbetracht der schlechten Geschäftslage, naturgemäß abgesehen werden. In einzelnen Firmen war es trotzdem möglich, durch geschicktes Vorgehen kleinere Lohnerhöhungen durchzudrücken.

Unser Hauptaugenmerk war auf die weitere Festigung und den Ausbau der Organisation gerichtet. Dem gesteckten Ziele sind wir etwas näher gekommen, doch bleibt noch sehr viel Arbeit zu leisten übrig. Das gesteckte Ziel, in diesem Jahre den Markenumsatz auf 4000 pro Quartal zu steigern, muß erreicht werden. Wenn alle Kollegen ihre Pflicht tun, dürfte das garnicht schwer sein. Werbt unablässig Mitglieder und hört auf den Ruf der Organisation, wenn sie Eurer Mitarbeit bei Hausagitationen usw. bedarf!

Eugen Kaiser, Frankfurt a. M.

Vorwärts!

Der Jahresschluß und die Abrechnungen der Zweigvereine des II. Bezirk (Rheinland-Westfalen) liegen nun vor, und wir können feststellen, daß das IV. Quartal gehalten hat, was wir erwartet und das Jahr 1909 unsre Hoffnungen übertroffen hat. Trotzdem in diesem Zeitraum in unserm Beruf sich so recht erst die Wirtschaftskrise bemerkbar machte, haben wir nicht nur den alten Mitgliederbestand behauptet, sondern einen ganz erheblichen Zuwachs zu verzeichnen, der sich besonders im Markenumsatz bemerkbar machte. Betrag der Markenumsatz 1908: 21780 Stück, so steigerte er sich im Jahre 1909 auf 24712, ohne Arbeitslosenmarken. Im IV. Quartal ist ein Mehrumsatz von Wochenmarken von 1036 Stück gegen den gleichen Zeitraum 1908 zu verzeichnen.

Das sind greifbare Erfolge auf dem Gebiete der Agitation, die besonders zu Zeiten einer Krise hoch zu veranschlagen sind. Und erreicht wurde dieser Fortschritt nicht durch öffentliche Versammlungen, sondern durch das eifrige Werben der einzelnen Kollegen in mühevoller Kleinarbeit, und durch das Festhalten an der Organisation, sodaß wir z. Zt. im II. Bezirk über eine Masse von älteren Mitgliedern verfügen, auf die wir uns in jedem Fall verlassen können; bilden sie doch in vielen einen sebhaften Stamm unsrer Organisation, und dieses Hineinwachsen unsrer Organisation in die älteren Jahrgänge der Kollegenschaft ist in vielfacher Beziehung ein erfreuliches Zeichen.

Aber auch auf dem Gebiete der Verbesserung der wirtschaftlichen Lage sind unsre Kollegen nicht untätig geblieben. Wenn es uns auch versagt blieb, große demonstrative Bewegungen, in Anbetracht der schlechten Konjunktur, zu zeitigen, so sind doch von Mann zu Mann eine ganze Reihe von Erfolgen und Verbesserungen erzielt worden, wie es auch neulich wieder in Nr. 3 dieser Zeitung von Solingen geschildert wurde.

Wir haben in Rheinland-Westfalen eine ganze Reihe von Orten, wo sich unter völligem Ausschluß der Öffentlichkeit Kämpfe um die Erhaltung und Ausbreitung unserer Organisation abspielen, wo ein ganz reaktionäres und auch furchtsames Unternehmertum mit den schmutzigsten Mitteln unsere Mitgliedschaft auszuschalten und zu vernichten sucht. Wir denken dabei nur an Lüdenscheid, Coblenz, Hagen, Dortmund, Bielefeld. Und der Erfolg? — Keinen Zollbreit Boden konnte man uns streitig machen, im Gegenteil. — Und unsere Mitglieder werden in diesem Guerillakrieg geübt, gestählt und verbissen; diese Unternehmer züchten mit dieser feigen Taktik unsere besten Kämpfer, was uns nur recht sein kann. Und die moralische Seite dieses Vorgehens, verdient die nicht von jedem rechtlich denkenden Menschen die schärfste Verurteilung? Ist es nicht höchst feige und unanständig, dem wirtschaftlich Schwachen das Recht auf Koalition durch Aushungerung zu rauben, während man dieses selbe Recht für sich in so weitem Maße in Anspruch zu nehmen sucht?

Was würden z. B. die Düsseldorfer organisierten Handels- und Friedhofsgärtner sagen, wenn ihre Kundschaft sie deshalb boykottierte, weil sie im Verband der Handelsgärtner Deutschlands sind, Minimalpreise für ihre Waren und Arbeiten verlangen, und diese Kundschaft darum zu unorganisierten Chefs ginge, die es billiger tun? — Man wehrt sich vom Standpunkt der Handelsgärtner mit Recht gegen die unbecommene Konkurrenz der Stadt Düsseldorf auf den Friedhöfen und fordert Abhilfe in öffentlichen Versammlungen und Resolutionen. Wenn nun aber die Stadtverwaltung kommt und sagt: „Der Friedhof ist mein Besitz, folgedessen habe ich hier allein, als Besitzer, als Eigentümer, das Recht, zu tun, was ich will; ich habe das Monopol und lasse Euch Privatfriedhofsgärtner überhaupt nicht mehr auf meinem Grundstück arbeiten.“ Dieses Lamento wollten wir dann hören, angestimmt von denselben Unternehmern, die heute dies angeführt, aber angemommene Beispiel der Stadt Düsseldorf schon lange gegenüber den organisierten Gehilfen in die Tat umgesetzt haben. Wohl mag nun diese Praxis den einzelnen unserer Mitglieder vorübergehend schädigen, wenn er in der ungünstigsten Zeit aufs Pflaster geworfen wird, aber unsere Idee wird man durch dieses brutale Vorgehen nicht totschießen, und auch ohne unser Zutun wird die Empörung über die vorsintflutlichen Zustände im Beruf uns Fernstehende in die Arme treiben.

Was wird uns nun das neue Jahr bringen? — Ansehend für das Wachstum unserer Organisation das beste. Der frühere unausbleibliche Stellen- und Aufenthaltswechsel, besonders der leitenden Kollegen, im Frühjahr ist nur noch sehr minimal vorhanden, dank des Hineindringens unserer Mitglieder in die besseren Stellungen. Und dieser Umstand ist für die Agitation in den kommenden Monaten von großer Bedeutung für uns. Und es gilt auch fernerhin, alle Kräfte anzuspannen, zähe Ausdauer an den Tag zu legen in dem Gewinnen und Erhalten des Gewonnenen, und vor allem in dem Festhalten der jetzt vorhandenen Mitglieder am A. D. G. V. Dann wird auch das neue Jahr uns dem Ziel nahe bringen, was wir uns vorläufig steckten: Das erste Tausend freigewerkschaftlich organisierter Gärtner im dunklen Westen, in Rheinland-Westfalen, im Reiche der Schloß- und Kohlenbarone. Hierzu: „Glück auf!“ Link.

Beim Herrn Präsidenten des „Allgemeinen österreichischen Gärtnerverbandes“.

Wer kennt nicht Herrn Hohm, den Präsidenten des Allgemeinen österreichischen Gärtnerverbandes! Diesen berühmten Herrn Hohm, welcher in Werken des — Mundes fast ebensoviel leistet wie unser geliebter Freund Tollmann! Herr Hohm ist auch der Busenfreund dieses, na sagen wir, Ehrenmannes; darf man da wohl logische Folgerungen ziehen? Wenn man den Nachrichten glauben kann, welche Tollmanns „Gärtnerische Rundschau“ und andre ähnliche Blättchen ihren Lesern bringen, ist Herr Hohm der Retter der von den bösen Fortschrittler so arg bedrohten altbemoosten Genossenschaft der Wiener Zier- und Handelsgärtner. Im Zusammenarbeiten mit seinem Tollmann ist er auf das eifrigste bemüht, daß die „altewürdige“ Genossenschaft ihren schönen Zopf unter allen Umständen behält und daß ja kein Fortschritt möglich werde. (Fortschritt ist ja das Ver-

derblichste, was es gibt; diese weise Anschauung hat Herr Hohm klugerweise von den Chinesen übernommen.) Also, allen Respekt vor diesem berühmten, großen Manne, Hut ab! Wir Gärtnergehilfen beugen uns in den Staub vor solcher Geistesgröße. Mit ebensolchem Respekt wollen wir uns nun auch einmal die herrlichen Verhältnisse betrachten, unter denen die in seiner Gärtnerei (Wien, XIX., Weinberggasse) beschäftigten Gehilfen zu leben und zu leiden haben. Fast fehlen uns die Worte, diese Zustände zu schildern, sie spotten jeder Beschreibung.

Auf die Frage nach der Wohnung der Gehilfen und des Kutschers wird uns der Weg in den — Keller gezeigt. Auf einem Wege, wo man sich Hals und Bein brechen kann, steigen wir hinab in die Unterwelt, und da kann es uns passieren, daß wir mit dem Kopfe gegen die Pferdestalltüre rennen. In der Dunkelheit tappen wir weiter, aber mit größter Vorsicht, denn weil hier das Pferdgeschirr hängt, droht uns die Gefahr des Aufgehängtwerdens. Endlich gelangen wir an die „Gehilfenwohnung“; wir öffnen die Türe — es ist nur gut, daß wir einen Stock bei uns haben, auf den wir uns stützen können, sonst würden wir vor Schreck auf den Rücken fallen. Denn Wohnung kann man dieses elende Loch, in dem wir uns jetzt befinden, garnicht nennen. Weil überhaupt keine Stühle vorhanden sind, setzen wir uns auf das Bett, ungeachtet der Gefahr, von den darin in Unmengen vorhandenen Flöhen angegriffen zu werden, und schauen uns stumm — ringsum: Die Behausung ist, weil sie tief in der Erde liegt, ganz feucht und dumpfig. Ein einziges Lichtloch ist vorhanden, eine Art Kellerfenster, in dem mehrere Scheiben zertrümmert sind. Nicht selten kommt es vor, daß die Hunde an diesem „Fenster“ das Bein hochheben und daß dann das warme Naß in erquickender Weise den im Bette liegenden Kollegen ins Gesicht spritzt. An Mobilien sind in dieser Jammerbude zwei Betten und ein Tisch und außerdem ist ein Ofen vorhanden. Es bleibt kaum Platz zum An- und Auskleiden. Es ist sodann noch eine zweite Wohnung vorhanden, die zu ebener Erde liegt und in der es nicht viel besser aussieht als in der oben geschilderten; nur hat diese Bude vor jener den Vorzug, einen und einen halben Stuhl zu besitzen. Außerdem gibt es hier vier Betten, nämlich drei heile und ein zerbrochenes, einen bedenklich an Altersschwäche leidenden Tisch und eine Bank, die dieselbe Krankheit hat. Die Bude hat zwei Fenster, von denen aber das eine mit Cobaea verwachsen, das andre mit Lorbeer verstellt ist, sodaß trotz der Fenster in dem Raume eine Dunkelheit herrscht, als ob es Nacht wäre. Die Lampe, die die Kollegen hier besitzen, ist ein derartig miserables Ding, daß man fürchtet, sie werde einmal explodieren. Auch in diesem Gehilfenstalle gibt es Ungeziefer genug. Die Qualität der Kost, die Herr Hohm seinen Gehilfen bietet, ist zufriedenstellend. Die Arbeitszeit währt im Sommer wie im Winter von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends. Herr Hohm „besitzt“ auch einen Lehrling, welchen er noch schlechter behandelt wie einen Hund. Die Behandlung der Gehilfen läßt ebenfalls sehr, sehr viel zu wünschen übrig. Herr Hohm glaubt nämlich, die Gehilfen seien ebensolche Leute wie er; er beschimpft unter andern unsern Kollegen mit „böhmischer Haderlump“, „Gauener“, „Lausbub“ usw. Und dieser Herr Hohm ist der Präsident des Allgemeinen österreichischen Gärtnerverbandes, der die internationalen Interessen der Gärtnerschaft vertreten soll! Auf solche Weise erledigt er diese Aufgabe. So sieht es mit dem Präsidenten aus — wie dann erst mit den übrigen Verbandsmitgliedern!

Wir raten Herrn Hohm dringend, sich in Zukunft derartiger Beschimpfungen zu enthalten, da wir sonst in einer ihm wohl nicht grade angenehmen Weise mit ihm Fühlung nehmen müßten. Überhaupt erwarten wir, daß der berühmte große Herr durch obige Zeilen zum Nachdenken angeregt wird — an der Zeit ist es, daß die geschilderten Mißstände beseitigt werden.

Rundschau.

Berlin, den 25. Januar 1910.

Der Frage der kommunalen Arbeitslosenversicherung in Charlottenburg ist eine umfangreiche Denkschrift gewidmet, die auf Veranlassung des Magistrats Charlottenburg ausgearbeitet und jetzt der Öffentlichkeit übergeben worden ist. Die Angelegenheit hat in Charlottenburg bereits eine längere Vorgeschichte, deren Ergebnisse auch für andre städtische Verwaltungen ein gewisses Interesse haben. Durch Beschluß vom 12. Februar 1908 hatte die Stadtverordneten-

versammlung den Magistrat ersucht, „in Erwägung zu ziehen, ob sich die Verwendung städtischer Mittel für die Zwecke der Arbeitslosenversicherung empfiehlt“. Nach den begleitenden Verhandlungen faßte der Magistrat den Beschluß dahin auf, daß nicht die bloße Meinungsäußerung, sondern eine auf breiter Grundlage ruhende, möglichst vielseitige Darlegung der in Betracht kommenden Verhältnisse gewünscht werde. Dem Beschlusse wurde daher in der Art entsprochen, daß der damalige Stadtrat Professor Dr. Jastrow mit der Ausarbeitung einer Denkschrift, und der Direktor des städtischen Statistischen Amtes, Dr. Badtke, mit einer eingehenden Darstellung der bestehenden Einrichtungen, sowie insbesondere mit der Zusammenstellung des einschlägigen Materials über Charlottenburg, beauftragt wurden. Die Denkschrift, die nach allseitiger Würdigung des Für und Wider zu dem Ergebnis kommt, die Arbeitslosenversicherung grundsätzlich als Angelegenheit der Arbeiter zu betrachten, sie aber durch städtische Zuschüsse zu fördern, und die aufgrund dessen das sogenannte „Genter System“ empfiehlt, unterliegt gegenwärtig noch der Beratung der zuständigen Stellen. Da aber in der Konferenz der Gemeinden Groß-Berlins, die am 7. Januar im Berliner Rathause stattfand, der Wunsch ausgesprochen wurde, daß die einzelnen Gemeinden sich ihr Material gegenseitig zugänglich machen mögen, ist die Denkschrift schon in der vorliegenden Gestalt veröffentlicht worden.

Eine sozialpolitische Abteilung der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands wird, nachdem die Vorarbeiten dazu beendet sind, spätestens am 1. April 1910 in Tätigkeit treten. Als Leiter der sozialpolitischen Abteilung ist der bisherige Zentral-Arbeitersekretär Robert Schmidt bestimmt. Eine zweite Kraft für die sozialpolitische Leitung ist in Aussicht genommen. Weiterhin wird durch Übernahme der Zentralkommission für Bauarbeiterschutz der Sekretär Heinke-Hamburg in das Büro eintreten. Dazu soll eine weibliche Bürohilfskraft angestellt werden. Aufgabe der sozialpolitischen Abteilung soll sein, aus Gewerkschaftskreisen die notwendigen Materialien für die sozialpolitische Gesetzgebung zu beschaffen und besonders auch die Rechtsprechung eingehend zu verfolgen.

Für die Aktionäre 40 Prozent Dividende, für die Arbeiter Hungerlöhne und für die Beamten — Heiratsverbote. Die ob ihrer Riesendividenden, ihrer enormen Unfallziffer und ihren niedrigen Löhnen unruhlichste bekannte Continental-Caoutschouk- und Guttapercha-Compagnie in Hannover hat ihren Beamten folgendes Neujahrsgeschenk überreicht:

Hannover, den 5. Januar 1910.

Bekanntmachung.

Eine größere Anzahl unserer Angestellten ist in letzter Zeit an uns mit der Bitte um Gewährung einer Unterstützung herantreten und begründeten die Beamten diese Bitte, daß sie, weil sie verheiratet seien, mit dem von uns gezahlten Gehalte nicht auskommen könnten.

Wir machen es daher unsern sämtlichen unverheirateten Angestellten zur Pflicht, uns sofort Mitteilung zu machen, die die Absicht haben, zu heiraten, denn es ist notwendig, daß Angestellte, die eine Ehe eingehen, auch ein Gehalt beziehen, das ihnen gestattet, eine Familie anständig zu ernähren.

Wir müssen uns daher für die Folge vorbehalten, Angestellten die Genehmigung zur Heirat zu versagen, falls sie bei uns zu bleiben gedenken, jedoch nach unserer Auffassung ein Gehalt beziehen, das die Eingehung der Ehe nicht gestattet.

Cont.-Caoutsch.-u. Gutta-Per-Comp.
gez. Seligmann.

Der Ukas ist köstlich. Die Einleitung läßt eine allgemeine Lohnerhöhung für die Beamten vermuten, statt dessen kommt die Ankündigung des Heiratsverbots. Wahrscheinlich ist Herr Seligmann der Meinung, daß die Ehen im Himmel geschlossen werden sollen. Es geht doch nichts über die naiv-brutale Rücksichtslosigkeit des Kapitals.

Die Unternehmer in den Maschen des § 153 der Gewerbeordnung. Der Obermeister der Altonaer Stellmacherinnung Ruppert war im November vom Schöffengericht wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung zu fünf Tagen Gefängnis verurteilt worden.

Die Stellmacher forderten im Frühjahr eine geringe Lohnerhöhung. Einer der einsichtigen Unternehmer wollte sich wohl wegen der wenigen Pfennige Lohnzulage mit den Arbeitern nicht herumschlagen und er bewilligte deshalb die Forderung.

Das war nicht nach dem Geschmack der Innungsgewaltigen. Der Angeklagte ging daher zu einer Wagenbauwerkfabrik, für die der Meister arbeitete und setzte durch, daß diese ihren Einfluß ausübe, um den bewilligungslustigen Meister in Raison zu bringen. Für den Fall, daß die Firma diese Hilfeleistung verweigert, drohte ihr Ruppert den Boykott an. Tatsächlich sind denn auch die Gehilfen auf dieses Betreiben hin entlassen worden. Aufgrund dieser gerichtlichen Feststellungen erfolgte die angegebene Verurteilung.

Unser terroristischer Obermeister aber war wohl der weitverbreiteten irrigen Auffassung, daß der § 153 der Gewerbeordnung nur für die Arbeiter geschaffen sei und für die Unternehmer keine Geltung habe. Er ging hin und legte gegen das Urteil Berufung ein. Doch die Gleichheit des Staatsbürgers vor der Göttin Justitia wurde ihm beigebracht: seine Berufung wurde verworfen. Und so hat sich nun der Obermeister in den Maschen des tückischen Paragraphen der Gewerbeordnung gefangen, und er wird seine fünf Tage „Knast“ darin abzappeln müssen, — wenn man ihn nicht begnadigt.

Vom Knechtsinn der Gelben. Bei der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg hatte der Arbeiterschuß des Werkes Nürnberg an die Direktion verschiedene Wünsche gerichtet und den Generaldirektor Oberbaurat v. Rieppel daran erinnert, daß er anlässlich der Aussperrung der bayrischen Metallarbeiter im Jahre 1905 das Versprechen gegeben habe, die Arbeitszeit noch weiter zu reduzieren, wenn bei 57 Stunden Arbeitszeit die gleiche Arbeit produziert werde wie zuvor bei 59 Stunden pro Woche. Nach einigen Tagen wurde dem Arbeiterschuß mitgeteilt, daß den Wünschen der Arbeiter zum größten Teile Rechnung getragen worden sei und eine Verkürzung der Arbeitszeit auf 56 Stunden eintrete, sodas an den Sonntagen schon mittags um 1 Uhr Feierabend sei. Der Lohnausfall wurde durch einen Zuschlag von 2 Pfg. pro Stunde gedeckt. — In der Schwesterfabrik Augsburg, bekannt durch den gelben Terror, beträgt die Arbeitszeit 58 Std. pro Woche; ist also länger wie im Werk Nürnberg, das vor der letzten Regelung nur 57 Std. gearbeitet hatte. Um nun eine Einheitlichkeit in der Arbeitszeit für beide Werke zu erzielen, wurde der Arbeiterschuß des gelben Werkvereins vom Werk Augsburg darüber befragt, wie sie sich zu einer Verkürzung der Arbeitszeit stellen. Diese Helden haben nun erklärt, daß sie die Notwendigkeit einer Verkürzung der Arbeitszeit nicht anerkennen könnten; es wäre ihnen lieber, wenn die Direktion ihr Wohlwollen den Arbeitern gegenüber durch Schaffung von weiteren Wohlfahrtseinrichtungen bezeigen würde.

Darufhin wurde die Arbeitszeit im Werk Augsburg wie bisher belassen, die Direktion hatte natürlich keine andre Antwort erwartet. Die „Wohlfahrtseinrichtungen“ sind denn auch nicht ausgeblieben. So wurde den alten Arbeitern, die nach vieljähriger Arbeit in der Firma von dieser eine Pension erhalten, mitgeteilt, daß fernerhin eine Kürzung der Pension eintreten müsse und zwar teilweise bis zur Höhe von einem vollen Drittel. So belohnt der Unternehmer gelben Knechtsinn — zum Schaden der Gesamtarbeiterschaft, die menschenwürdige Arbeitsbedingungen verlangt, auf zweifelhafte Wohlfahrtseinrichtungen aber gern verzichtet.

Sieg bei der Gewerbegerichtswahl in Eisenach. Nach einer schwindelhaften Agitation der Christlichen unter ihrem neuen Sekretär Neumann brachten es die Christlichen auf ganze 76 Stimmen, während die Liste des Gewerkschaftskartells der freien Gewerkschaften 1129 Stimmen auf sich vereinigte. Das den paar Christlichen zuliebe vor bald einem Jahre vom Gemeinderat beschlossene Proportionalwahlverfahren kam noch nicht zur Anwendung, da es noch nicht von der Regierung genehmigt ist.

Was der Roggen sagt*).

Gegessen ernähr' ich, getrunken zerstör' ich, In der Scheuer gedroschen, bin ich nützlich der Welt. Destilliert und getrunken raub Verstand ich und Geld. Zum Segen gereich' ich, wenn in Mehl ich verwandelt, Zum Fluche hingegen, wenn im Maischfaß behandelt. Gebrauchst du als Brot mich, so bin ich dein Freund, Als Branntwein hingegen dein grimmigster Feind. Wer als Brot mich verzehrt, hat Arbeit und Mut, Doch Mühsal und Not bringt des Branntweins Glut.

* Der „Allgemeinen Steinschneider-Zeitung“ von einem Verbandsmitglied, das das Poem in einer alten Hauschronik fand, zum Ausdruck zur Verfügung gestellt. Die wenigen Reime sprechen Bände. Mögen auch unsere Kollegen sich dieselben zu Herzen gehen lassen.

Brot bringt die Freude, bringt Frieden und Glück, Branntwein zerstört es und bringt dich zurück. Machst du Brote aus mir, so nähr' ich dein Haus, Doch hungere ich zu Tode als Branntwein es aus. Als Brot bau' ich Häuser, vermehre die Habe, Als Schnaps trag ich Leben und Wohlstand zu Grabe. Als Brot geb' ich Stärke für jedwede Tat, Als Schnaps mach' ich reif dich für Galgen und Rad. Das Brot hält die Kinder dir brav und gesund, Am Schnapse verlumpen Weib, Kinder und Hund. Als Brot bin ich Diener dir, jedweden Tag, Als Branntwein bin Herr ich und du bist mein Sklav'. Merk' wohl, was ich sage, meine Stärke ist so: Als Brot geb' ich Kraft dir, als Branntwein: Mordio!

Es trinken Tausend eh' den Tod,
Denn einer stirbt aus Durstes Not!

Korrespondenzen.

Leipzig. Am 22. Januar fand im „Volkshaus“ unsere diesjährige Generalversammlung der Ortsverwaltung statt. Kollege Haucke gab den Geschäftsbericht. Trotz vieler Hindernisse haben wir auch dieses Jahr wieder Fortschritte gemacht. Recht gut funktionierte der Stellennachweis. Arbeitssuchende sprachen 366 vor, offene Stellen wurden 302 gemeldet, durch den Nachweis besetzt wurden 199. Stattgefunden haben 10 Mitgliederversammlungen, 78 Bezirksversammlungen, 17 Vorstandssitzungen, sonstige Veranstaltungen 53 und Vergnügen 6. Unter den sonstigen Veranstaltungen fand auch eine öffentliche Versammlung gegen die Christlichen statt, die hier in Leipzig versuchten, im Trüben zu fischen. Ihre damals kaum ein Dutzend Mitglieder umfassende Zahlstelle schmolz dabei, da ein Teil zu uns übertrat, dermaßen zusammen, daß sie bis heute sich von der erlittenen Niederlage noch nicht erholt haben, und seitdem nichts von sich hören ließen. Hoffentlich haben diese Herren die Lehre dabei empfangen, daß für die christliche Herrlichkeit in Leipzig kein Arbeitsfeld ist.

Den Kassenberichterstattete Kollege A. Fischer. Der Markenumsatz stieg von 6462 im Jahre 1908 auf 8029 im Jahre 1909, die Mitgliederzahl von 162 auf 181. Neuaufnahmen hatten wir 184 zu verzeichnen. Die Gesamteinnahme betrug 4767,88 Mk., die Ausgaben 3901,03 Mk., mithin bleibt ein Bestand von 866,85 Mk. Die Befürchtung, durch die Versetzung des Beamten einen Rückgang zu erleiden, scheint gegenstandslos; denn wir haben im letzten Quartal sogar noch Fortschritte gemacht; hoffen wir, daß das neue Jahr weitere Fortschritte bringt. Das Arbeitsfeld in Leipzig ist noch groß, für jeden Kollegen ist noch Agitationsarbeit vorhanden. Setzt im Jahre 1910 alle Kraft daran, damit wir nicht nur steigen, sondern daß es ein Jahr auch noch ander Erfolge werde. Es gilt, die neuen Steuern wettzumachen! — Die Neuwahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vors.: Scheithauer, 2. Vors.: Nitzsche, Schriftführer: Jentsch und Brauer, Kassierer: Arno Fischer; als Revisoren: O. Müller, Kupitz und Koch.

Als Vertreter für die im Februar hier tagende Gaukonferenz wurden die Kollegen Ehrlich, Joh. Schröder, Nitzsche und Scheithauer, als Ersatzmann O. Müller gewählt. O. Brauer.

Solingen. Krankenkasse. Am Donnerstag, den 20. Januar, abends, tagte im Lokale des Herrn Max Ern, Kaiserstraße, hier selbst, die Jahresversammlung der K.-K. f. d. Gärtner, Verwaltungsstelle Solingen. Diese war notwendig geworden, weil die am 5. Januar getätigten Wahlen vom Hauptvorstand der Kasse nicht genehmigt worden waren.

Am 8. Januar ging der ausgeschiedene und nicht wiedergewählte Vorsitzende, Herr Handlungsgärtner Hugo Dammers, bereits dazu über und berief, ohne ein Recht dazu gehabt zu haben, eine Protestversammlung ein, um damit gegen die gefaßten Beschlüsse usw. zu protestieren, — trotzdem er selbst für die Beschlüsse gestimmt hatte. Zur Begründung führte Herr D. die tollsten Sachen an, die aber in keiner Weise stichhaltig waren; Darum konnten wir auch die Versammlung nicht anerkennen, und sie löste sich sozusagen im Tumult auf.

Der eigentliche Grund war allerdings ein anderer. Erstens: Wie konnte man nur dazu übergehen und den ausscheidenden Vorsitzenden, der etwa 22 Jahre das Amt bekleidet hat, nicht wiederwählen! Zweitens war ja auch ein arbeitnehmender Gärtner in den Vorstand gewählt worden!

Nun war Herr D. der Ansicht, im Interesse der Kasse eingreifen zu sollen, und er machte dahin seine Einflüsse beim Hauptvorstand geltend.

Letzterer ging darauf ein, trotzdem ein Schreiben mit 22 Unterschriften an den Hauptvorstand entsandt worden war, in dem ersucht wurde, den neugewählten Vorstand zu bestätigen.

Der Hauptvorstand wußte sehr schön um den Brei herumzukriechen; denn Halt!, man fand ja einen großen Fehler: In der Jahresversammlung vom 5. Januar war kein Protokoll geführt worden! Deshalb mußte jetzt eine neue Versammlung stattfinden. In dieser, am 20. Januar, wurden die am 5. Januar gewählten Mitglieder nochmals mit großer Majorität gewählt. Auch der übrige Teil der Versammlung verlief geschäftsordnungsmäßig. — Ob der Hauptvorstand der K.-K. f. d. G. jetzt auch noch Einwendungen zu machen haben wird? Jetzt heißt es: Farbe bekennen. A. S.

Allgem. Deutscher Gärtnerverein.

Berlin N. 37, Metzger Straße 3. Fernsprecher: Amt 3, 5382.

Vorsitzender: Josef Busch.

Bei jedem schriftlichen Verkehr ersuchen wir um deutliche Angabe der Adresse des Absenders. (Name, Ort, Straße und Hausnummer.)

Bekanntmachungen.

— Sonntag, den 30. Januar, ist die 5. Beitragswoche fällig.

— Abrechnungen für das IV. Quartal. Verwaltungen, die bis 30. Januar nicht abgerechnet haben, werden in der Zeitung bekanntgegeben. Abgerechnet haben bis jetzt 42 Verwaltungen.

— Adressenverzeichnis. Von vielen Seiten wird Herausgabe eines Adressenverzeichnisses verlangt. In Zukunft erscheint dies auf der letzten Seite der Zeitung. Leider sind wir nicht in der Lage, schon jetzt die Adressen bekanntzugeben, weil nur eine kleine Anzahl von Vorständen es für nötig befunden hat, unsern diesbezüglichen Fragebogen zu beantworten. Wir ersuchen nun dringend, die Fragebogen sofort auszufüllen und zurückzusenden.

— Unterstützungen sind nur auszuzahlen, wenn das betreffende Mitglied im Besitz einer Arbeitslosenkontrollkarte oder eines Reiseblocks ist.

— Stellenwechsel. Die Mitglieder sollten ihre Stellung jetzt nicht wechseln. Der Arbeitsmarkt ist überall überfüllt. Vor März wird sich die Lage wenig bessern. Vor Berlin und Hamburg ist besonders zu warnen. Beabsichtigt ein Kollege, seine Stellung zu wechseln, so soll er, bevor er kündigt, bei dem Bezirksleiter der Gegend, wo er hinreisen will, anfragen, wie die Lage dort ist. Anfragen ist Rückporto beizufügen.

— Freiburg. Auskunft bei Koll. K. Fischer, Zähringerstr. 39, IV.

— Leipzig-Möckern. Sonnabend, den 5. Februar, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, öffentliche Versammlung. Vortrag des Koll. Busch-Berlin: „Sollen wir um unsre Menschenrechte betteln oder kämpfen?“

Alle Mann am Platz!

— Ulm. Vorsitzender ist J. Kammerlehner, Neu-Ulm, Eckstr. 6, II. Kassierer E. Durst, Ulm, Büchsenengasse 25.

Alle Sendungen sind an letzteren zu richten. Auskunft und Unterstützung ebenda; von mittags 12 bis 1 und abends von 7 bis 8 Uhr zu sprechen. Vom 5. Februar ab finden die Versammlungen alle 14 Tage im Lokal „Gasthaus zum Hohentwiel“, Fischegasse 6, statt. Ebendasselbst die Herberge.

Ausland.

— Bukarest (Ungarn). Warnung. Die Primarie der Stadt Bukarest sucht von Zeit zu Zeit deutsche Gärtner. Die Verhältnisse in jenem Betrieb sind so, daß wir den Betrieb nicht empfehlen können. Unsre Mitglieder tun also gut, auf diese Offerten nicht hineinzufallen.

Inhalts-Übersicht zu No. 5.

Weibliche Gärtnerlehrlinge? — Die Konsumentenorganisation und die Sozialreform. — Die Lage der Arbeitnehmer in den Gärtnereien von Homburg v. d. H. — Der blaue Lehmann. — Ein empfehlenswerter Arbeitgeber. — Jahresbericht der Ortsverwaltung Frankfurt a. M. — Vorwärts! — Beim Herrn Präsidenten des „Allgemeinen österreichischen Gärtnerverbandes“. — Rundschau: Zur gemeindlichen Arbeitslosenversicherung; Sozialpolitische Abteilung bei der Generalkommission; Hungerlöhne, Heiratsverbote; Ein Unternehmer in den Maschen des § 153 G.-O.; Knechtsinn der Gelben; Gewerbegerichtswahl in Eisenach; Was der Roggen sagt. — Korrespondenzen: Leipzig, Solingen. — Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein: Bekanntmachungen. — Feuilleton: Wie ernähren wir uns am zweckmäßigsten und billigsten? Die Abendburg.

★ ★ Anzeigen-Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Petitzelle oder deren Raum kostet 30 Pfg.

Schluß der Anzeigen-Annahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung.

Gehilfen,

die gesicherte Lebensstellung und zeitgemässe, alle Zweige der Gärtnerei betreffende, gründliche (192A+) wissenschaftliche Fach-Ausbildung erstreben, finden zum nächsten Kursus Aufnahme unter günstigen Bedingungen an der Thüringischen

Gärtner-Lehranstalt Köstritz

- der stärkst besuchten höheren Fachschule für Gärtner.
 - I. Kursus für Gehilfen.**
 - II. Kursus für Berechtigung z. 1jähr. freiwilligen Dienst.**
 - III. Kursus f. Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner.**
 - IV. Kursus f. Obstbautechniker.**
- Prospekt u. Auskunft kostenfrei durch Direktor Dr. H. Settegast.

Steckzwiebelchen
kleine, hellgelbe, beste Sorte, à Zentner 21 Mark.
Ia. Knoblauch, silberweiß in Büscheln, à Ctr. 19 Mark, versendet (1282/6) Josef Lechner, Herxheim (Pfalz).

Helmers & Renck, Harburg (Elbe)
Billigste Bezugsquelle in (1207/34 m2) Kautschuk für Blumenbindereien.

Umsonst erhält bei Bestellung **Jeder** 1 Fl. feinst. französ. Parfüm. Prospekt und Preisliste gratis u. franko. Ernst Kelle cosm. Praep. Leipzig. (1283/6)

Steckzwiebeln,
kleine, runde, goldgelbe Ware, gangbarste Sorte, offeriert preiswert
J. Grolich, Liegnitz.
1285/8) Eigne Kräutereien.

Der Gärtnergehilfe

der den China-Feldzug mitgemacht hat, wird ersucht, seine gegenwärtige Adresse der Hauptgeschäftsstelle des A. D. G. V., Berlin N. 37, Metzgerstr. 3, mitzuteilen. Kollegen, denen seine Adresse bekannt ist, wollen sie ebendahin einsenden.

Gute, hellbrennende Braunkohlen-Briketts
Liefere in Bahnladung, 200 Ctr. gegen Netto Kasse nach Empfang. Frei Bahnstation Berlin. Mit 140 Mk.
E. Borgfeld, Pankstraße 71. (1288)

Gärtnerverkauft. (1291)

Langjährig bestehende Gärtnerei mit rentablem neuerbauten Zinshaus in prachtvollem Badeort, 1 1/2 stündige Bahnverbindung Berlin, preiswert verkäuflich. Zur Gärtnerei gehören 5 Treibhäuser, Warmwasserheizung, Wasserleitung mit Sprengvorrichtung, Frühbeete, Remisen, Ställe etc. Preis 98000, Anzahl. zirka 20000. Offerten sub. J. O. 2282 bef. Rudolf Mosse, Berlin S. W.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Soeben erschien:
Leitfaden f. gärtnerische Pflanzenzüchtung.
Von (1289)
Max Löbner,
Inspektor am Kgl. botanischen Garten und der pflanzenphysiologischen Versuchstation zu Dresden.
Mit 10 Abbildungen im Text.
Preis: kartoniert 1 Mark 50 Pf.
Preisschrift des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Preussischen Staaten.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Baumschule und Handelsgärtnerei

mit treuer Kundschaft, dicht bei Hamburg in Schl.-Holstein, ca. 25 Morgen groß arrondiert, Ia. Boden und sehr guten Beständen, Treibhaus und Frühbeetanlagen, sofort zu verkaufen. Anzahlung 10000 Mk. Off. zu richten an Höring u. Co., Hannover.

Chiffre-Briefe befördert die Expedition nur weiter, wenn die Einsender das Frankatur-Porto beifügen. Die Expedition.

Bei Bestellungen berufe man sich stets auf diese Zeitung

Verkehrslokale für Gärtner.

- (In dieser Rubrik kostet ein zweizeiliges Inserat pro Vierteljahr 2,50 Mk. (vorausbezahlen). Dafür erhalten die Inserenten regelmäßig ein Exemplar der Zeitung zum Aushängen in ihrem Lokal.)
- Dresden-A.,** Ritzbergstr. 2. u. Marxstr. 13. „Dresdener Volkshaus“, Verkehrsl. u. Herberge. (1039)
 - Dortmund,** Ostwall 47, „Zum Bienenhaus“, Inh. Menteler, Verkehrsl., Herberge u. Stellennachw. Vslg. Samstag nach dem 1. und 15. (1030)
 - Eiberfeld,** Volkshaus, Hombüchlerstr. Vslg. jed. 4. Samstag im Monat. Verkehrslokal der Filiale Eiberfeld. (1032)
 - Frankfurt a. M.,** Gewerkschaftshaus, am Schwimmbad u. Stoltzstr. 13-15. Vslgs.-Lokal d. Ortsv. u. Bez. Frankfurt. Herberge ebenda. **Frankfurt a. M.-Nordend,** Restaurant Erl, Eckenheimerlandstr. 164. Versammlung Freitag nach dem 1. und 15. (1036)
 - Grünwald,** Pein, Hubertusbaderstr. 8. Verkehrsl. Vslg. Sonnabend n. d. 1. j. M. Gut. Mittagstisch. **Hamburg,** Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeitsnachweis von 10-12 Uhr. (1037)
 - Hamburg-Hoheluft,** M. Lewerenz, Wrangelstr. 64, Verkehrslokal der Gärtner Hoheluft, Versammlung 2. u. 4. Dienstag im Monat. (1038)
 - Hannover,** Haller's Gasthaus, Bockstr. 11. Koll. sind jeden Tag zu treffen. (1039)
 - Leipzig,** Volkshaus, Zeitzer Straße.
 - Lübeck,** Verkehrslokal: „Restaurant Olaf“ 7. Querstraße.
 - Magdeburg,** Knochenhauerufer-Straße 27-28, Eingang Packhof-Straße, I Treppe. Vereinslokal, Zentralherberge. Kleine Klosterstr. (1041)
 - Mühlhausen im Elsaß,** Wirtschaft für Insula, Klostergasse 18.
 - München,** Rest. Högerbräu, Thal 75. Zentralverkehrl. der Gärtner und Herberge. Versammlung jeden 4. Samstag im Monat. (1043)
 - Osnabrück,** Gasthof „Osnabrücker Hof“, Collegienwall 14, 3 Min. vom Hauptbahnhof. **Pankow bei Berlin,** Pankower Gesellschaftshaus, Paul Rozycki, Kreuzstr. 3-4, Vereinslokal des Zweigvereins. (1045)
 - Steglitz,** Verkehrslokal bei Fritz Romann, Steglitzer Gewerkschaftshaus, Schloß-Straße 117, Vslg. Donnerstag nach 1. u. 15. (1048)
 - Nieder-Schönhausen,** Restaur. Ludwig, Kaiser Wilhelmstraße 5, Vereinslokal. (1044)
 - Remscheid,** Rest. Arnold Trisch, Bismarckstr. 13. Auch Herberge. (1046)
 - Sollingen,** Vereinslokal und Herberge „Gewerkschaftshaus“, Kölnstr. 45. Vslg. alle 14 Tage. **Stellingen b. Hamburg,** A. Lange's Klub- u. Ballhaus, Kielerstr. 211. (1049)
 - Stuttgart,** Gewerkschaftshaus, Eßlinger Str. Nr. 17-19. Stellennachweis: Stadt Arbeitsamt. **Wandsbeck,** Lübecker Str. 55, W. Jaenicke, Wandsbecker Gesellschaftshaus, Logis pro Nacht 50 Pfg. (1051)
 - Wellensee,** Rest. Aug. Reimann, Wörthstr. 23. Für gute Speisen und Getränke bestens gesorgt. (1052)
 - Wiesbaden,** Verkehrslokal Gewerkschaftshaus Wellritzstr. 41. Stellennachweis und Unterstützung: Wallramstr. 20 pt. (1053)
 - Zürich,** Rest. Eintracht, Neumarkt 5. Vslg. alle 14 Tage Samstags. Auskünfte dortselbst.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Albrecht, Berlin. — Verlag: Josef Busch, Berlin. Druck der Buchdruckerei Carl Hansen, Berlin N. 4.



Gärtner-Lehranstalt

Institut der Landwirtschaftskammer.

Gegr. 1897. (Späterer Eintritt nach Vereinbarung.) Gegr. 1897.

Die Anstalt bietet **Gehilfen** Gelegenheit zur gründlichen **theoretischen Ausbildung** auf allen Gebieten der Gärtnerei. Reichhaltiges Demonstrationsmaterial im Anstaltsgarten und Exkursionen nach den bequem und mit geringen Kosten zu erreichenden Königl. Gärten und den bedeutenden Handelsgärtnereien von Berlin und seiner Umgebung. Kursusdauer 1 Jahr.

7 etatsmässig angestellte Lehrkräfte.

Billige Pension in der Anstalt. Wenig Bemittelten eventl. Ermäßigung. Ausführlicher Bericht und nähere Auskunft kostenfrei durch **Die Direktion.** (1290 8. 12. 15.)

Oranienburg bei Berlin
Beginn des Sommersemesters am 19. April 1910.




Chamotteöpfe für Anpflanzungen

Blumentöpfe

rund und eckig
Fenster- u. Balkonkasten
Ziertöpfe u. Palmkübel

in reichhaltigen Formen und verschiedenen Größen aus porösen Chamottescherben und la Steingut fein dekoriert liefert sehr preiswert in anerkannt guter Qualität die

Steingutfabrik Grünstadt A. G., Grünstadt i. Pfalz.

Auswahlsendung gerne zu Diensten.



S. Kunde & Sohn Dresden

(Obiges Zeichen schützt vor Nachahmungen)

Dresdener Werkstätten für leistungsfähigstes Schneide- und Handwerkszeug für Gärtner und Baumzüchter.

S. KUNDE & SOHN

Dresden-A. 38
Kipsdorfer Str. 106.
(Gegr. 1787.)

Preisverzeichnis steht stets unentgeltlich und portofrei zu Diensten. Verlangen Sie kostenlos auch unsre Schrift „An die Verbraucher von Schneidewerkzeug“ nebst Ratschlägen und Anleitungen zum richtigen Gebrauch feiner Schneiden.